Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1931)
Heft: 2

Artikel: Anmerkungen
Autor: Rychner, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-853334

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anmerkungen

von Max Rychner

KAPITALISMUS UND SCHÖNE LITERATUR

Unter dem Titel *Kapitalismus und schöne Literatur*[1]) hat Bernard von Brentano eine Handvoll Aufsätze zu einem kleinen Buch zusammengefaßt. Die sechzehn Aufsätze sind durch eine einfache, klare Überzeugung, eine These, die wie ein *ceterum censeo* immer wieder betont wird, zur Einheit gefügt. Brentano ist ein noch junger Schriftsteller, Berliner Redaktor der *Frankfurter Zeitung*; sein Buch kann als Exponent einer Willensrichtung innerhalb der zeitgenössischen Literatur gelten. Es ist ein Zeugnis des Protestes: protestiert wird gegen die heutige Literatur, da sie uns nicht lehre, « was gespielt wird »; Brentanos kritische Maße und Forderungen an die Literatur entstammen der marxistischen Ideologie. Wir wollen näher zusehen.

« Die heutige Schreibweise », sagt Brentano, « ist nicht die richtige; das soll bewiesen werden. » Der Romanschriftsteller erfinde zu den lebenden Menschen noch eine Anzahl Phantasiegeschöpfe hinzu, er verwickle sie in Ereignisse, Schicksale usw., wie sie uns die Zeitung täglich vorsetze, wodurch er nur zum « umfangreicheren Nachrichtenredaktor » werde. Und die Kunst der Charakteristik, die Psychologie? Brentano räumt auf damit: « Bedarf es noch des Beweises, daß die psychologische Epoche die Kunst ruiniert hat? Sie hat den Versuch gemacht, den Menschen aus dem Menschen zu erklären, und der Erfolg ist, daß wir uns und die Kunst nicht mehr begreifen. » Nicht Personen, sondern Zustände möge uns der Schriftsteller darstellen, wird gefordert. « Er setze an die Stelle der Charaktereigenschaften, welche seine Person bilden, die Zustände, und schon werden wir ihn begreifen. » Die Zustände sind dem Kritiker das Primäre, die Menschen das Sekundäre, Funktionen oder Derivate der Zustände. Es ist alles viel einfacher, als man denkt: « Wie handelt ein Mädchen? Wie sie (sic) erzogen ist. Also berücksichtige der Schriftsteller ihre Erziehung. Wie handelt ein Kaufmann? Wie es ihm der Gewinn vorschreibt. Also berücksichtige der Schriftsteller seine Geschäfte. Und so fort. » Weiterhin fragt Brentano: « Was ist es obendrein, das außer den Zuständen

[1]) Verlag Ernst Rowohlt, Berlin 1930; 112 S.

den Charakter bildet? Es sind die Ideologien. Sind denn die noch in Ordnung?» Sie seien nicht in Ordnung, fügt er bei, die Begriffe seien nicht mehr richtig, d. h. eindeutig. «Erziehung ist heute nicht Erziehung, sondern ein Experiment. Ehe ist nicht Ehe, sondern ein Versuch. Arbeit ist nicht Arbeit, sondern Betätigung. Der Staat ist kein System, sondern ein gärendes Durcheinander von Interessen. Freundschaft ist überhaupt nicht mehr. – Wohin man blickt: man sieht nichts außer Zuständen. Also mögen die Schriftsteller von ihnen berichten. Er wird nur gut tun. Denn sagen lassen sich die Menschen nichts; aber *erzählen* lassen sie sich alles.»

*

Für Brentano und die Anhänger dieser Doktrin soll in der Literatur der «Zustand» die Persönlichkeit ersetzen; unter Zustand versteht er die gesellschaftlichen und staatlich institutionellen Verhältnisse. Mit dem Kult der Persönlichkeit soll es fortan ein Ende haben, da der Hauptakzent im heutigen Dasein nicht mehr auf dem Einzelnen liege. Das ist genaue Opposition gegen die Darstellung der geschichtlichen und der geschichtewirkenden Kräfte an der großen Persönlichkeit und durch sie, gegen eine Art der Weltauffassung also, der wir Zeitgenossen unter anderm das Werk Friedrich Gundolfs verdanken. Es bestehen ja noch die mannigfaltigsten Formen der Heldenverehrung und des psychologischen Interesses, und das wohl so lange als es symbolische Schicksalsträger und Menschen mit einer Seele geben wird: vom Kreis um Stefan George bis weit hinaus in alle Gebreiten der Leserschaft. Die Erfolge der Biographien von Emil Ludwig, André Maurois, Lytton Strachey, wie der Erzeugnisse eines ganzen Schwarmes von noch kleineren Plutarchen beweisen vieles. Das Interesse der Leserschaft ist falsch gerichtet, bedeutet uns Brentano, doch schließlich muß diese ergreifen, was ihr angeboten wird. Der Roman, soweit er in Charakterdeskription und Schicksalskonstellation seiner Helden beharre, sei zum Anachronismus geworden; in dieser Form gehört er eng zusammen mit den historisierenden Biographien.

Statt der Helden nun also die Zustände, die Verhältnisse. Brentano und seine Gesinnungsverwandten stehen offensichtlich unter dem Eindruck der deutschen Soziologie, der Gesellschaftswissenschaft, die in den letzten Jahren an Breitenwirkung und Nimbus stark gewonnen hat, und die belegendes Material für jede politische Überzeugung zu liefern vermag. Ihre Fragen sind heute atmosphärisch vorhanden und gegenwärtig; wer eine von diesen aufgreift, hat noch nicht bewiesen,

daß er sie in ihren komplexen Zusammenhängen zu sehen vermag; die Kenntnisse unserer Literaten sind oft armselig genug. Aber die deutsche wissenschaftliche Soziologie hat viele dieser Probleme, an denen sie mit Erfolg arbeitet, nicht zuerst aufgeworfen.[1]) Es ist mir, als wäre der apodiktisch vorgetragene reformatorische Grundgedanke Brentanos dem literarisch Interessierten nicht ganz neu. In den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts gab es in Frankreich so etwas wie eine Milieutheorie; sie ist an den Namen Hippolyte Taine gebunden. Der Mensch ist das Produkt dreier Gegebenheiten: race, milieu, moment. Also ist es wichtig, diese Gegebenheiten zu erfassen und zu bestimmen, die Ursachen, deren Wirkung – eben der Mensch – gesetzmäßig abgeleitet werden kann. « Il n'y a ici comme partout qu'un problème de mécanique: l'effet total est un composé déterminé tout entier par la grandeur et la direction des forces qui le produisent. » Das entspricht der These Brentanos, ein Mädchen sei aus seiner Erziehung, ein Kaufmann aus seinen Geschäften bestimmbar, aber es ist nicht so einseitig kausal, da mehr Ursachen berücksichtigt sind.

Überhaupt: die Gesellschaft, die sie konstituierenden Verhältnisse, das was Brentano « die Zustände » nennt, waren dem französischen Romanschriftsteller längst in den Brennpunkt seiner Aufmerksamkeit gerückt: Realismus und Naturalismus waren ja erfüllt mit allen Hoffnungen und Absichten fortschrittlicher Konquistadoren, den romantischen Kult des Individuums zu überwinden und in die menschliche Gemeinschaft als eine Welt unerforschter Tatsachen und Rätsel vorzustoßen. Schon Balzac hat von sich gesagt: « Ich bin ein Doktor der Wissenschaft vom Sozialen. » Die Wirkung von Saint-Simon auf die Geister der Epoche war gewaltig, weit über den Kreis seiner Anhänger hinaus. Von ihm stammt das Wort: « Die Gesellschaft enthüllt sich als das Feld des wirtschaftlichen Daseinskampfes. Alle Entscheidungen des Lebens hängen von diesem Ringen ab. Die Gesellschaft ist für die Geschlechter des 19. Jahrhunderts wirklicher als Gott und Natur, sie ist die Wirklichkeit selbst geworden. » Diese Erkenntnis war nicht auf eine politische Richtung beschränkt, sie war durchgreifend und allgemein. Ein Konservativer und Katholik, also was man heute im Vollgefühl der Überlegenheit einen « Reaktionär » nennt, Bonald, hat damals geschrieben: « Die Gesellschaft ist die wahre und sogar die

---

[1]) Vgl. dazu den Aufsatz von E. R. Curtius « Soziologie und ihre Grenzen » (über Karl Mannheims Buch *Ideologie und Utopie*) im Oktoberheft 1929 unserer Zeitschrift.

einzige Natur des Menschen » – womit er die Gegensatzstellung von Natur und Mensch aufheben und Rousseau eins auswischen wollte. Die Seinsgebundenheit des Menschen, wie das heute heißt, die Mitbestimmtheit durch Zeit und Verhältnisse war mithin entdeckt, wenn auch Marxens doktrinäre Systematisierung mit ihrer einen Voraussetzung und einen Folgerung noch ausstand.

Das Interesse an den « Zuständen » war demnach ungewöhnlich rege und die Luft von Brentanos Ideen erfüllt. Balzacs *Médecin de campagne* schildert Not und sozialen Aufschwung eines Dorfes, *César Birotteau* die Geschäftswelt, Flauberts *Bouvard et Pécuchet* den mächtigsten aller Zustände, die menschliche Dummheit, Maupassants *Bel-ami* die Presse, Zolas *Germinal* ein Kohlenbergwerk usw. Es ist nicht möglich, Dutzende von Romanen herzuzählen. Nun die Frage: ist die deutsche Literatur heute auf dem Punkt, wo man ihr mit einem etwa achtzigjährigen französischen Rezept auf die Beine helfen muß? Das hieße: wir sind in der Entwicklung eben ein paar Schritte zurückgeblieben, jetzt treten wir jedoch, stark unter Dampf, unentwegt in eine glorreiche Epoche ein, wie sie die Franzosen dank besonderer Umstände bereits zu allgemeiner Zufriedenheit absolviert haben. Wenn wir auch dasselbe nochmals unternehmen, so wird es doch nicht dasselbe. – Gewiß nicht! Wir werden keinen Balzac, keinen Flaubert oder Zola nachholen: hatten wir denn nicht auch den Versuch eines sozialethisch uniformierten Naturalismus? Von Gerhart Hauptmann bis Max Kretzer? Von Holz und Schlaf bis zu Heinrich Manns Satiren, von den *Webern* über die *Familie Selicke* zu Sudermanns Vorder- und Hinterhaus-Kontrasten? – Man bemühte sich redlich. Das Resultat liegt vor.

*

Die Tatsache, daß der französische Roman sich seit langem der Gesellschaftsanalyse und -kritik bemächtigt hat, hängt mit der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung Frankreichs im 19. Jahrhundert zusammen, ebenso wie mit der philosophischen und wissenschaftlichen. Der Aufschwung der Industrie, das Entstehen des vierten Standes, die Revolutionen, die um sich greifende Paganisierung, der Sieg der positiven Wissenschaft: all diese Vorgänge waren durchgreifend für die ganze Nation, die sich als Subjekt, Träger der fortgeschrittensten Kultur fühlte, und für die der Roman eine Form der Selbstbewußtwerdung war – wie bei uns der autobiographische Roman dem Dichter ein Mittel war und ist, um zum Bewußtsein seiner selbst zu gelangen. Warum hat

nun der französische Roman nicht fruchtbarer auf den deutschen gewirkt? Er war da, er eroberte die Welt, zwischen Südamerika und Rußland wurde er überall gelesen, daß er ins Deutsche übersetzt wurde, ist selbstverständlich. Aus welchen Gründen kommt 1930 ein deutscher Kritiker dazu, für die deutsche Literatur Kunstregeln aufzustellen, die seit mehr als einem halben Jahrhundert auf der Straße lagen, die einmal fruchtbar waren und die es heute so nicht mehr sind? Oder die für die deutsche Dichtung erst fruchtbar werden sollen?

Man mag einwenden, daß es das der société Entsprechende auf deutschem Boden nicht gegeben habe, weshalb das soziologische Interesse erst spät, als wissenschaftlicher Import hergelangte. Wenn Zola zu seiner Romanfolge, den *Rougon-Macquart* bemerkt: « Je veux expliquer comment une famille, un petit groupe d'êtres, se comporte dans une société », so ist die Übersetzung von société mit « Gesellschaft » nicht befriedigend. Der Begriff fehlt, weil die Sache fehlt. Es gab eine feudale Gesellschaft, eine bürgerliche Gesellschaft usw. Erst spät kam die nationale Einigung, die den einzelstaatlichen Individualismus überbrücken sollte. Es ist nun die Frage, ob diese politisch-sozialen Mängel der Grund sind für das Fehlen einer repräsentativen breiten Entwicklung des deutschen Romans, oder ob jene Mängel und dieses Fehlen denselben tieferen Grund haben.

Brentano erwähnt von den deutschen Romanen des 19. Jahrhunderts nur zwei, und diese nur beiläufig: *Werther* und Freytags *Soll und Haben*. Gustav Freytag paßt in sein Schema, er hat einen Roman des Kaufmanns geschrieben. Warum nennt Brentano einen unserer größten Epiker nicht? Ich meine Jeremias Gotthelf, den « Homer der Bauern », der unser erster mächtiger Realist war, die Programmgrenzen des Realismus jedoch hoch überfliegend als Ethiker und im Religiösen gegründeter Mensch. *Uli der Knecht*, *Uli der Pächter*, *Die Käserei in der Vehfreude*, *Geld und Geist*, *Anne Bäbi Jowäger* usw. sind gewaltige Werke eines Dichters, dessen Blick die sozialen Verhältnisse umfaßte und durchdrang, und nicht nur diese! Ein bißchen Lektüre kann man bei aller humanen Gesinnung denen nicht ersparen, die sich als Kritiker etablieren. Auch Gottfried Keller hat mit dem *Martin Salander* ein großes Beispiel eines sozialkritischen Romanes aufgestellt. Kennt Brentano den Schluß und die Konsequenz des *Grünen Heinrich*? Die Überwindung des Individualismus, das persönliche Opfer, dargebracht der Gemeinschaft? Mit dem heute gern gezückten Schlagwort, Keller sei « bürgerlich », deshalb veraltet, ist nichts Rechtes behauptet und gar-

nichts bewiesen. Ein Kritiker hohen geistigen Ranges, Walter Benjamin, hat vor Jahren in der *Literarischen Welt* für die unverminderte Bedeutung Kellers Zeugnis abgelegt. (Nebenbei: *Der Grüne Heinrich* ist eine stille Passion André Gides, was uns zu beider Gunsten zu sprechen scheint.) Und weiter: warum kein Wort über den wundervoll gescheiten *Stechlin* Theodor Fontanes? Das ist unter anderm auch ein politischer Roman, die Themenkreise Adel, Bürgertum, Sozialismus, überschneiden sich darin, Staat und Militär, deutsche Russophilie und Anglophilie usw. sind thematisch eingewoben; wer Ohren hat, kann genügend warnende Untertöne heraushören, die sich auf eine innerlich bedrohte Ordnung bezogen.

Gar so arm ist die Ahnenreihe des deutschen Romans also nicht an Beispielen politisch-gesellschaftlicher Darstellung und Kritik, wenn es sich auch um vereinzelt dastehende, nicht um die wesensverwandten Zeugnisse einer bewußten Richtung oder Schule handelt. Der Dichter hat als Einzelner, Einsamer, die ganze Verantwortung gegenüber seinem Volk auf sich genommen, wo heute der Kreis, die Sekte, oder ein mehrumfaßendes nationales oder soziales Kollektiv das Volksgewissen darstellen will. Der Grund dafür liegt jedoch nicht einzig in der politisch-sozialen Struktur jener Epoche, sondern ebenso im *Wesen* der meisten deutschen Dichter, insofern sie den Geist repräsentieren, den Geist nicht als Prinzip der Weltflucht, sondern der letzten Weltsublimierung. Etwas scheint Brentanos Nachdenklichkeit nicht gereizt zu haben: die Tatsache, daß die deutsche Dichtung zwei Klassiker erzählender Prosa hat wie Jean Paul und Stifter. Nehmen wir nur Jean Paul: er wandte sich allerdings nicht Brentanos Zuständen zu, sondern im Gegenteil der Seele. Er hat die holdesten und tiefsten Versunkenheiten und Aufschwünge der deutschen Seele in unsere Sprache zu bannen vermocht, deren eines Geheimnis es ist, die Welt überfliegen und unter sich lassen zu können, «in wesenlosem Scheine». Daß sie diese Möglichkeit hat, daß ihr als deren traumhafte Erfüllung Jean Paul geschenkt wurde, mag immerhin beweisen, daß sie *wesentlich* noch in einer anderen Sphäre beheimatet ist als in einem Realismus Brentanoscher Observanz, d. h. daß der Deutsche eine Hemisphäre seines Wesens aufgeben müßte, um zum realistisch reduzierten Zustandskopisten mit Wohlfahrtstendenz zu werden. «Im Himmel Bürger und im Bayerland», so hat F. Th. Vischer Jean Paul gesehen. Daß die Deutschen Jean Paul hatten, sagt etwas Grundlegendes über das Wesen des Deutschtums aus – man kann über den Schatten eines solchen

Riesen nicht hinwegspringen. Ebenso ist es mit Stifter und der durch ihn zur Form gehobenen deutschen Substanz. Es handelt sich hier um seelisch-geistige Wesenheiten, nicht um die Regulierung von praktischen Notwendigkeiten durch eine angeblich neue literarische Richtung.

*

Durch die ganze deutsche Dichtung – wir wollen die Musik hier weglassen – geht der Zug, den Menschen nicht nur als gesellschaftsgebunden, wenn auch seinesgleichen zugewandt, nicht nur erdgebunden, wenn auch naturliebend darzustellen. Ihre Menschen sind in den Kosmos gestellt oder geworfen, um den Punkt zu finden, wo die Ordnungen des Ichs und des Weltalls sich treffen und das Gleichgewicht halten. Daher der sucherische, schweifende Drang in den Tiefen ihres Wesens, in den irdischen Bereichen wie in den spirituellen. Dieser die reale Welt transzendierende Drang strömt aus einer der schöpferischen Quellen des Geistes; in seinen Abarten mag er zu spekulativen Verstiegenheiten und solipsistischen Versponnenheiten führen, aber er ist nicht diese bloß negative Kraft oder positive Unkraft, als die sie heute vielfach verketzert wird, indem man sie als Angst vor der Wirklichkeit, als Hang zur Weltflucht aus Scheu vor Verantwortung ausgibt. Es sind genug Propheten, die derzeit den Deutschen den Geist auszureden unternehmen, als wäre er ihre größte Gefahr. Wohin das führt, läßt sich seit Jahrzehnten feststellen: die mechanisch-praktische Organisation, die ans Nurmaterielle gebundene Sachlichkeit, kurz: die Anzeichen des flachsten Amerikanismus offenbaren da vielerlei.

Brentano sagt an einer Stelle seines Buches: « Der politische Wille, der unsere Literatur seit zwanzig Jahren treibt, ist das beste, was wir von ihr haben. » Als Kritiker hat er einen pädagogischen Zug, will ihn haben. Er zitiert den Ausspruch von Bert Brecht, die Kunst sei eine Unterabteilung der Pädagogik – mir scheint hierin ist Brecht ein Provinzler mit Schulmeister- und Pfarrhausinstinkten, wenn auch die Lehren dieses « singenden Galgenvogels », wie ihn Kraus einmal nannte, nicht dementsprechend lauten. Also Brentano will die Dichtung vom Menschen hinweg auf die Zustände lenken, sie soll jedoch diese nicht allein darstellen oder erklären: der pädagogisch-reformatorische Wille soll sie ändern. Wir dringen hiermit tiefer in seine Lehre ein.

Bloße Darstellung der Zustände wäre ein ästhetisches Ideal; die Literatur hat sich mit allen Willensimpulsen nach einem doktrinär gesetzten Zweck zu richten. Mit Politik ist heute nicht mehr viel zu wollen,

denn an ihre Stelle, schreibt Brentano, ist die Wirtschaft getreten. Die Politik ist das Schicksal, konnte Napoleon noch glauben; heute lautet es: die Wirtschaft ist das Schicksal, der Keimgrund alles Entstehens und Geschehens, das Substrat aller Kultur. Diese These mutet uns auch nicht ganz unbekannt an. Bei Brentano heißt es: « Statt mit den Ursachen setzen sich unsere Schriftsteller also wieder einmal mit den Wirkungen auseinander. » Nämlich mit den Menschen, statt mit dem, was die Menschen ausschließlich bestimme: ihre Lebensverhältnisse. Ich setze daneben folgenden Satz aus dem *Kommunistischen Manifest:* « Bedarf es tiefer Einsicht, um zu begreifen, daß mit den Lebensverhältnissen der Menschen, mit ihren gesellschaftlichen Beziehungen, mit ihrem gesellschaftlichen Dasein, auch ihre Vorstellungen, Anschauungen und Begriffe, mit einem Wort auch ihr Bewußtsein sich ändert? » Bedarf es tiefer Einsicht, um Brentanos Folgerungen nun in neuen Bezügen zu erkennen? Blicken wir noch tiefer: bei Brentano steht: « Die erste Aufgabe eines Schriftstellers ist es, das Vorhandene zu erkennen, und seine zweite, es zu verändern. » Und dann spricht er von den neuen « dichterischen Arbeiten, welche eine veränderte Ordnung herstellen wird ». Erst hat die Dichtung eine neue Ordnung herzustellen, dann stellt die neue Ordnung Dichterwerke her, die dann offenbar wieder eine neue Ordnung herstellen müssen, welche erst recht mit Dichtungen nicht kargen wird usf. « Die Schriftsteller sind nur die Beauftragten des Objekts »; heißt es da ferner, und weiter: « Denn nicht die Menschen handeln, sondern die Dinge. » Es entsteht demnach eine neue Ordnung unabhängig vom willensgerichteten Handeln der Menschen, weil die Dinge etwas mit dem Menschen vorhaben, nicht umgekehrt. Den politischen Willen hat Brentano noch in die Menschen verlegt und gerühmt, der Wirtschaftswillen jedoch geht von den « Dingen » aus, denen sich der Geist beugt und in deren Dienst er zu treten hat. Eine neue Ordnung verlangt es, eine neue Ordnung der Dinge, deren Zeitalter nach Brentano nunmehr anzubrechen hätte.

Die Schrift ist vorerst eine Polemik gegen die alte Ordnung, den Kapitalismus. Er sei die « einzig allgemeine Weltanschauung heute », und « diese Weltanschauung, welche eine rein zweckmäßige ist, gestattet der Kunst nur die Zerstreuung, die Ablenkung, die Betäubung... » An die Stelle des Kapitalismus soll der Kommunismus treten, der nicht wie jener eine Weltanschauung genannt wird, sondern eine « Wissenschaft ». Hier hat der Autor der Kampfschrift besonders gefährliches Glatteis betreten. Der Kapitalismus ist eben keine Weltanschauung,

sondern wie einer der hervorragendsten Kenner, Prof. M. J. Bonn in der *Frankfurter Zeitung* schrieb, « ein technisches System, das an verkehrswirtschaftlich-soziale Voraussetzungen geknüpft ist ». Er ist keine Weltanschauung, da er seit Jahrhunderten sehr verschiedene Formen der Weltanschauung sich bilden ließ, sie weder verhinderte noch produzierte. Er hat nie sich selber als Basis und Voraussetzung der Weltbetrachtung gesetzt, nie Absolutheitscharakter sich zugeschrieben. Wäre Herr von Brentano in einem kommunistischen Staat so frank oppositionell, er riskierte zum mindesten seine persönliche Freiheit; die Berufung auf die «Wissenschaft» hälfe ihm wenig.

Die Wissenschaft! Brentano beruft sich gern und mit ernst gefurchter Stirn auf sie. « Herr Dr. Landmann versteht unter Kommunismus lediglich eine Straßenbewegung, nicht eine Wissenschaft. » Oder: « Nach wie vor ist der Einzelne dem Irrtum unterworfen und das Ganze unbeirrbar. Vorzüglich im Kommunismus, der eine Wissenschaft ist. » Weiter: « Der erste Grund ist, daß der Kommunismus, welcher doch eine Wissenschaft ist, daß also die Wissenschaft des Kommunismus, daß die Erkenntnisse der materialistischen Dialektik diese nur ideologisch bürgerlichen Kreise nicht berührt. » Und als Schlußtrumpf: « Demnach ist die Frage, ob man sich auf die Seite der Wissenschaft oder auf die Seite des bestehenden Staates stellen will. » Während es sonst vorsichtiger « eine Wissenschaft » heißt, steht im letzten zitierten Satz kühn, man habe die Wahl zwischen *der* Wissenschaft und dem bestehenden, also unwissenschaftlichen Staat. Ist z. B. die Demokratie eine Wissenschaft? Sie ist wohl eher eine staatlich-gesellschaftliche Ordnung, bei vielen ein Glaube, der um sich durchzusetzen wissenschaftliche Hilfen und Techniken heranzieht. Genau wie der Kommunismus, der auch nicht eine Wissenschaft *ist*, sondern eine wirtschaftlich-soziale Machttendenz, die sich wissenschaftlicher Mittel bedient, auch wenn diese veraltet und überwunden sind. Das Wort « Wissenschaft » hat unter Deutschen ja eine magische Zündkraft; keine Schuhwichse vermag sich durchzusetzen, wenn ihre Reklame nicht ausschreien kann, sie sei nach « wissenschaftlichen Prinzipien » hergestellt. Auch die Demagogie hat sich dieses Zauberworts bemächtigt: die völkische Rassekunde z. B. wurde ebenfalls zu einer, wird vielleicht auch noch zu *der* Wissenschaft....

Ich finde Brentanos mißbilligendes Erstaunen fast rührend, die Erkenntnisse der materialistischen Dialektik hätten die ideologisch bürgerlichen Kreise nicht berührt! Wie kommt ein Wissenschaftler wie er zu solcher Behauptung, die beweist, daß er sich nicht orien-

tiert hat, daß er einfach daherredet und behauptet, ohne die notwendige Kenntnis der sachlichen Grundlagen? Der Marxismus ist in Tat und Wahrheit nicht unbemerkt geblieben: die Literatur, die sich mit ihm auseinandersetzt, ist ungemein reichhaltig. Brentano erwähnt kein einziges Werk, das darauf Bezug hätte! Es ist mir eine ungenügende Entschädigung, daß als überhaupt einziges wissenschaftliches Zeugnis eine *Einführung in die moderne Naturphilosophie* von B. Bawink angeführt wird! Kein einziger der Ausleger und Kritiker des Marxismus wird von dem Forscher Brentano berücksichtigt. Kautsky, Bernstein, Masaryk, Plechanow, Tönnies, Sombart, Sorel, Kelsen, Pareto, Max Weber, M. Adler, Oppenheimer, Croce usw., usw. – das sind Wissenschaftler, die sich mit dem Marxismus befaßten, aber für den marxistischen Wissenschaftler existieren sie nicht! Die fundamentalen Erkenntnisse Brentanos waren aus dem *Kommunistischen Manifest* samt und sonders zu gewinnen. Hätte jedoch der Autor, um nur noch *ein* Beispiel zu nennen, aus der modernen Literatur z. B. Max Scheler, *Die Wissensformen und die Gesellschaft*, vorgenommen, oder nur das Kapitel über den Pragmatismus darin – er stände etwas besser bewehrt da. Es sei denn, daß er als Wissenschafter nur anerkennt, wer die marxistischen *Manifest*-Dogmen als a priori-Wahrheiten kritiklos übernimmt und sie auswalzt.

Von einem der gescheitesten Köpfe unter den heutigen Sozialisten, von Hendrik de Man, stammt folgende Feststellung: « Der Glaube an die Fähigkeit des Proletariats, die verfallene Kultur der Bourgeoisie durch eine neue zu verdrängen... gehört zu den Denkinhalten, die sich mit rein wissenschaftlichen Mitteln weder beweisen noch widerlegen lassen... »[1]) Es scheint sich also mehr um einen Glauben als um beweisbares Wissen zu handeln. Ich zitiere Hendrik de Man noch einmal, um Brentano und seinen Anhängern folgendes zu bedenken zu geben: « Der heutige Marxismus ist ganz außerstande, die unhaltbare Hypothese aufzugeben, wonach die bürgerliche Kultur nur der ideologische Reflex der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und der kapitalistischen Klasseninteressen ist. Er ist somit herabgesunken zum pseudowissenschaftlichen Symbol des proletarischen Massenvorurteils, das bürgerliche Kultur mit Zivilisation der kapitalistischen Bougeoisie verwechselt... Das proletarische Massenschicksal bietet eben keine

---

[1]) In Reichls Zeitschrift *Der Leuchter*, 9. Band, I. Heft. 1930/31. Darin: Hendrik de Man: «Die bürgerliche Erbmasse des Sozialismus». (Verlag Otto Reichl, Darmstadt).

andere Möglichkeit, jene kulturgeschichtlichen Tatbestände kennenzulernen, welche ein Bild geben können von den Widersprüchen und Gegensätzen, die mit dem Entstehen des Zivilisationsprodukts Kapitalismus aus der bürgerlichen Kultur zusammenhängen. Eine sozialistische Lehre aber, die aus dieser proletarischen Not eine wissenschaftliche Tugend macht, ist demagogische Ausnutzung blinder Ressentiments. »

*

Wir sehen also, daß die eingangs entwickelte These von den « Zuständen », welche die Kultur bestimmen sollen, von der fortgeschrittenen marxistischen Kritik sogar als unwissenschaftliche Hypothese abgetan wird. Aber gerade auf dieser durchlöcherten Hypothese will Brentano eine zeitgemäße Literatur aufbauen! Er selber steht noch in der Gegend von 1848, und was damals in London von Marx und Engels niedergeschrieben wurde, ist ihm buchstabenmäßig gültig für jetzt und fortan. Dabei blagiert er mit « Wissenschaft », nennt sich hintergründig scherzhaft « einen sonderbaren Historiker », was wir ihm zubilligen, ist aber überdies ein sonderbarer Philosoph, was er zwar verschweigt, was aber aus einem Satz wie dem folgenden überzeugend hervorgeht: « Wenn es also richtig ist, das Richtige zu tun, ist es immer richtig. » Ein Denker, aber mit dem Blick fürs reale Leben, von dem er weiß, daß « *die Zustände* von den Verhältnissen *getrieben* werden (!) und in keinem Fall vom guten Willen... » Also zu allem auch noch ein Stilist.

Scheler schreibt in einem seiner soziologischen Werke: « Auch Marx hat nicht das Recht, einer Geschichte den Sinn eines ‚Fortschrittes' unterzulegen, die nur von blinder ökonomischer Kausalität bewegt ist. » Und heute sollte diese blinde ökonomische Kausalität das endgültige Prinzip der geschichtlichen Sinngebung werden? Wir wollen die Frage der Wünschbarkeit hier weglassen und nur die Möglichkeit erwägen. Nach dem Dreistadiengesetz von Comte gibt es für das menschliche Denken drei Grundtypen, die sich in historischer Aufeinanderfolge ablösen: das religiös-theologische, das metaphysische und das positive Erkennen und Denken. Im 19. Jahrhundert wäre also das Zeitalter des Positivismus als unbedingt herrschender Denkart angebrochen. Marx war dieser Überzeugung zu einer Zeit, als die Entwicklung Comte recht zu geben schien. Aber heute? Wissenschaftler wie Brentano, die Welterlöser der *Weltbühne*, der Explosionslyriker J. R. Becher, Ludwig Renn u. a., stehen noch auf demselben

Punkt. Haben sie nichts gemerkt von dem religiösen und metaphysichen Hineinbruch in unsere Zeit? Wie läßt sich das mit materialistischer Dialektik erklären? Gar nicht. Sowenig wie das Christentum, der Buddhismus usw. Sie werden behaupten, es handle sich dabei um letzte Zuckungen des «bürgerlichen» Geistes. Aber es gibt Bereiche im einzelmenschlichen wie im gesellschaftlichen Dasein, wo der kategoriale Gegensatz von bürgerlich – kommunistisch den letzten Rest von Sinn verliert, wo er sich ins Nichts verflüchtigt. Max Scheler hat in einem Essay aufgewiesen, daß das religiös-theologische, das metaphysische, das positive Erkennen und Denken «nicht historische Phasen der Wissensentwicklung sind, sondern essentielle, dauernde, mit dem Wesen des menschlichen Geistes selbst gegebene Geisteshaltungen und Erkenntnisformen. Keine kann die andere je ersetzen oder vertreten.»

Man kann also nicht allein *die* Fragen von Belang erklären, auf welche die Antworten vor achtzig Jahren im *Kommunistischen Manifest* erteilt wurden. Dort heißt es allerdings: «Die Anklagen gegen den Kommunismus, die von religiösen, philosophischen und ideologischen Gesichtspunkten überhaupt erhoben werden, verdienen keine ausführliche Erörterung.» Das ist ein sehr schlauer taktischer Schachzug von Marx. Die reine Lehre soll geglaubt, nicht diskutiert werden. Ein Manifest, ein Aktionsprogramm darf sich an keiner Stelle in Frage ziehen lassen, und sei es mit widerlegten Zitaten. Indessen heute sind die Fragen laut geworden und werden nicht mehr verstummen. Sie werden «ausführliche Erörterungen» verdienen: auf der Ebene des zeitgenössischen Denkens und Erkennens. Herrn von Brentanos Rüstzeug, ärmlich und von anno dunnemals, wird dabei nicht ausreichen.

In diesem Zusammenhang ist eine kürzlich erschienene Schrift von Egon Vietta interessant als Symptom neuer geistiger Kräfte, die in einem Teil der Jugend sich regen; sie heißt *Die Kollektivisten*[1]) und verteidigt die metaphysischen Grundrechte gegen die positivistischen Materialisten. «Der Kollektivist *fragt* nicht. Er antwortet, bevor er gefragt ist. Er hat schon immer und gleichsam a priori die Frage verfehlt. Er versteht die Fragwürdigkeit nicht...» Die Frage, um die es sich bei Vietta handelt, läßt sich von der Gemeinschaft aus nicht stellen noch begreifen, sie tritt nur in der letzten Einsamkeit an den Vereinzelten. Sie betrifft auch nicht die Dinge des politischen oder wirtschaftlichen Lebens, der diesseitigen Wirklichkeit, sie stellt sich uns von der «andern Wirklichkeit» aus, über die nichts ausgesagt werden kann,

[1]) Urban Verlag, Freiburg i. Br.

die sich nur negativ bestimmen läßt, z. B. « als das absolute Jenseits der historisch und soziologisch faßbaren Ereigniskreise ».

Vietta will den metaphysischen Menschen zu sich selber erwecken, wie Theophil Spoerri den religiösen, den Christen, mit seinem Buch *Die Götter des Abendlandes.*[1]) Wir haben also in diesen drei vorliegenden Schriften von wenig altersverschiedenen Autoren alle drei Phasen des Comte'schen Dreistadiengesetzes als gleichzeitiges, zeitgenössisches Erleben dokumentiert. Vietta ist spürbar von Heidegger[2]) angeregt; er spricht von der « anderen Wirklichkeit » wie Heidegger vom « Nichts », von der metaphysischen Bedrohnis und der durch sie bewirkten Erweckung des Menschen. « Das Gemeinschaftserlebnis », sagt er, verdeckt die andere Wirklichkeit... Diese bedarf nicht eines einzigen Anhängers, im Gegenteil, sie will keine Anhänger – um so ungeheuerlicher ist ihr Auftrieb, der gesetzlos in die historische Realität durchbrechen und Jahrtausende der Historie Lügen strafen kann. Es ist der Seinsgrund selbst, den wir ansprechen. » Es handelt sich hier um den Durchbruch aus überirdischer Sphäre in diese wirkliche Welt der Tatbestände und Zustände, um die Manifestationen « des zu verehrenden Unerforschlichen », goethisch gesprochen. Fraglich, ob die Kollektivisten die Organe und den Willen haben, um diesen Dingen gegenüber Verständnis aufzubringen, oder ob sie der primitiven Überzeugung sind, ihre dialektische Wissenschaft sei diesen « Fiktionen » denn doch schon gründlich hinter die Schliche gekommen; fraglich, ob sie das Religiöse und Metaphysische als Urphänomene gelten zu lassen belieben.

Es fällt mir nicht ein, die Bedeutung des Sozialen schmälern zu wollen, aber es muß gerade heute mit allem Nachdruck betont werden, daß es nicht diese ausschließliche Bedeutung hat, welche ihm die Kollektivisten beizumessen unternehmen. Sie möchten die Sicht auf die andern, tieferen Sinnbereiche des Menschendaseins vermauern. In diesem Betracht ist ihre Wirksamkeit und Wirkung verdummend. Das gehört jedoch zu ihrer Taktik, wie gelegentlich zu ihrer Anlage. Herr v. Brentano schreibt: « Liebe zur bestehenden Gesellschaftsordnung wird diese Gesellschaftsordnung schwerlich verändern. Aber Haß ist erzeugbar... » Trostlos. Widersinnig, Herr v. Brentano, den Haß programmatisch als aufbauende Kraft einer neuen Ordnung zu be-

---

[1]) Furche Verlag, Berlin 1930.

[2]) Martin Heidegger *Sein und Zeit*, Verlag Max Niemeyer, Halle, und *Was ist Metaphysik?*, Verlag F. Cohen, Bonn. 1929.

schwören. Trostlos, sich das Bild einer von der Unterwelt eroberten und ihr nachgebildeten Welt vorzustellen. Und wie phantasiearm, zu meinen, der entfachte Haß werde sich nach Belieben ein- und ausspannen lassen wie ein freundlicher Klepper, wo er losrasen wird, um bei der *einen* Zerstörung nicht haltzumachen. Denn der Haß richtet sich zutiefst immer gegen den Hassenden, und er will letztenendes nur *eines* zugrunderichten: das Herz, das ihn hegt.